

Emigration oder Deportation? ✓

Zum Schicksal der jüdischen Familie Judas aus Ihringen Ein Beitrag zum 70. Jahrestag der Deportation nach Gurs

Peter Künzel

mit einem Nachwort von Rosita Dienst-Demuth

Am 28. April 1942 wandte sich die Ortsgruppe Ihringen der NSDAP in einer dringenden Angelegenheit an das Finanzamt Freiburg:

»Betr. Mauereinsturz, Haus Judas, Wasenweilerstraße 2

In dem Judenhaus Schachenbrückle 212, ehemaliger Besitzer Josef Israel Judas, Erben, ist die Hofmauer eingestürzt. Sie fiel auf das daneben liegende Grundstück (Hof) des Landwirts Hohwieler. Der Schutt liegt zum Teil heute noch auf dem Hof des Landwirts Hohwieler. Dessen Hof liegt nun frei. Die Hühner laufen davon. Jedermann kann von dem Anwesen Nr. 212 aus in den Hof des Hohwieler. Kann man nicht einen behelfsmäßigen Zaun errichten? Wie steht es mit den Kosten? Für eine baldige Erklärung wäre ich Ihnen dankbar.

Sofort nachdem die Verwaltung des jüdischen Vermögens vom Polizeipräsidium auf Ihre Dienststelle übergang, wandte ich mich an Sie wegen dringend notwendiger Reparaturen an verschiedenen Judenhäusern. Leider habe ich bis heute noch keine Antwort erhalten. Eine Klärung dieser Angelegenheit ist aber im Interesse der Erhaltung dieser Häuser notwendig ...

Heil Hitler!

Der Ortsgruppenleiter
(Menger)«

Warum kam es zu diesen Gebäudeschäden und der Säumigkeit bei den Reparaturen, die zu dem obigen Schriftverkehr führten?

Am Morgen des 22. Oktober 1940 wurde mit der gesamten badischen auch die Ihringer jüdische Gemeinde aus ihren Häusern vertrieben und, nur mit geringem Handgepäck versehen, nach Gurs ins französische Pyrenäenvorland deportiert. Die Wohnungen wurden versiegelt, das Inventar unter beschämenden Bedingungen versteigert, Soldaten einquartiert. Ein Jahr später wurden den im Ausland lebenden deutschen Juden die Staatsangehörigkeit entzogen und ihre sämtlichen Vermögenswerte den staatlichen Behörden überschrieben. Diese traten nun als Vermieter auf; notwendige Investitionen konnten wegen der Kriegslage nicht vorgenommen werden. Bis 1945 wurde in dem Haus Wasenweilerstraße 212 keine Reparatur vorgenommen, und Hans Kaufmann, Enkel von Josef Judas, beklagte 1948 im Rahmen der Restitution den jämmerlichen Zustand seines Geburtshauses.

Der vormalige Eigentümer, der Ihringer Handelsmann Josef Judas, hatte das Anwesen 1894 erworben. Es war ein eineinhalbstöckiges Wohnhaus mit Scheuer, Stall, Schopf, Waschhaus und Gartengrund im Gewann Bachen nahe dem Zentrum von Ihringen. Darüber hinaus gehörten ihm seit 1902 auch ein Weinberg im Edental und ein Acker im Gewann Burghalde von je 10 a, beide verpachtet, die Reben an den Sattlermeister Leonhardt.

Dieser bescheidene Wohlstand dokumentiert, dass die Familie Josef Judas zu den angesehensten Einwohnern der jüdischen Gemeinde Ihringens gehörte. Sie war aber ohne Zweifel die umfangreichste des Ortes.

Unser nachfolgender Bericht skizziert kurz den Werdegang der um die Jahrhundertwende geborenen (mittleren) Judas-Generation. Er geht dann anhand dreier Einzelbiographien der Frage nach, ob es für jüdische Familien Lebens- und Überlebensmöglichkeiten in einer von ständig wachsender existentieller Bedrohung geprägten Zeit gegeben hat. Er zieht Bilanz des Schicksals dieser Familie in ihrer Gesamtheit und weist schließlich auf ein Modell hin, mit welchem die Aufarbeitung der beide Seiten noch immer belastenden Ereignisse ermöglicht werden konnte.

1. Verlust der Heimat – gewollt oder erzwungen?

Josef Judas, 1853 in Ihringen geboren, war mit der fünf Jahre jüngeren Sara geb. Weil aus Eichstetten verheiratet. Im Zeitraum von zehn Jahren wurden dem Ehepaar acht Kinder geboren. Als die Mutter 1894 verstarb, waren die beiden Töchter Sara und Jette vier und fünf Jahre alt; es stand außer Zweifel, dass Judas eine neue Ehe eingehen musste. Berta Heilbronner, aus Rust stammend und acht Jahre jünger als er, wuchs sehr schnell in ihre Rolle als Ehefrau des jungen Witwers und Stiefmutter über sieben Kinder hinein; Hilde, die zweitjüngste, war ein halbes Jahr nach ihrer Geburt gestorben. Mit den fünf Kindern aus dieser neuen Ehe, die bis 1905 auf die Welt kamen, war das vor zehn Jahren erworbene Anwesen bis unter das Dach gefüllt. *

Zugleich indessen begann, auf lange Sicht gesehen, das Haus sich zu leeren. Motive be-

rufflicher Art standen gleichrangig neben solchen, die auf gefühlsmäßigen Beziehungen beruhten, und zunehmend spielten politische Umstände bei den Entscheidungen dieser mittleren Generation eine dominierende Rolle. Im folgenden die herausragenden Entwicklungen:

– *Bodenständigkeit.* Nur Frieda, verheiratete Echte, verlässt schon sehr früh (um 1905) als ältestes Kind der Judas-Familie die Heimat in Richtung USA. Erst 30 Jahre später folgt ihr dorthin auch das jüngste aller Kinder, Johanna verh. Ramsfelder, allerdings unter erheblich veränderten Umständen.

– *Orientierung nach außerhalb.* Auf der Suche nach einem Lebenspartner orientiert sich die erwachsen werdende Judas-Jugend auffällig in Richtung Pfalz. Emil und Bella heiraten die Geschwister Hedwig und Jakob Forst aus Boppard und lassen sich dort nieder. Ende 1924 wird Daniel Judas von Ihringen nach Boppard umgemeldet; seine Schwester Jette ist zu Anfang des Jahres ebendort verstorben. Die Ehepartner von Leo und Rosa Judas schließlich stammen aus dem benachbarten Rheingebiet um Koblenz, Werlau und St. Goar.

Mit Leopold und Johanna suchen sich zwei weitere Judas-Kinder auch ein anderes Geschwisterpaar aus – Carry und Max Ramsfelder, allerdings aus Obbach im Fränkischen.

– *Zug in die Stadt.* Für diese mittlere Generation unserer umfangreichen Familie stellt Freiburg einen großen Anziehungspunkt dar. So verwundert nicht, dass schon 1921 Abraham und Leo Judas das Risiko einer Geschäftseröffnung in der Branche Viehhandel in der Stadt eingehen, Abraham im Westen, Leo mit Stallungen in der Innenstadt Freiburgs. Waren hier die entscheidenden Gründe eher im ökonomischen Bereich zu sehen – im kleinen Kaiserstuhldorf war die gegenseitige



Wasenweilerstr. 212 in Ihringen, um 1910

und anderweitige Konkurrenz eher geschäftsschädigend – so trieben später dann Leopold und Isaak Judas 1938/1939 eindeutig politische Motive zur Aufgabe ihrer dörflichen geschäftlichen Basis und zur Flucht in die benachbarte Stadt. Der Druck von staatlichen und parteilichen Stellen sowie die feindselige Haltung der Bevölkerung gegenüber ihren jüdischen Mitbewohnern ließen sie keinen Lebensraum mehr erkennen.

Für Sara (Bella) Forst geb. Judas war 1933 der Zeitraum gekommen, sich nach ihrer gescheiterten Ehe mit Jakob Forst von Boppard aus wieder in die Heimat zu orientieren: mit den Kindern Erich und Ilse verzog sie in die Reichsgrafenstraße 24 nach Freiburg und bot damit vorübergehend Platz für andere Familienmitglieder, die inzwischen heimatlos geworden waren. Berta Judas, seit 1916 Witwe, alleinerziehende Mutter und jetzt von vielen

erwachsenen Stief- und »großen« eigenen Kindern umgeben, verließ zusammen mit Sohn Leopold und dessen Familie als letzte das Haus in der Wasenweilerstraße 212 und siedelte 78-jährig zu ihrem Stiefsohn Isaak in die Kaiserstraße 85 nach Freiburg um. Ihringen war mit dem 27. September 1939 für immer von der jüdischen Familie Judas »befreit«.

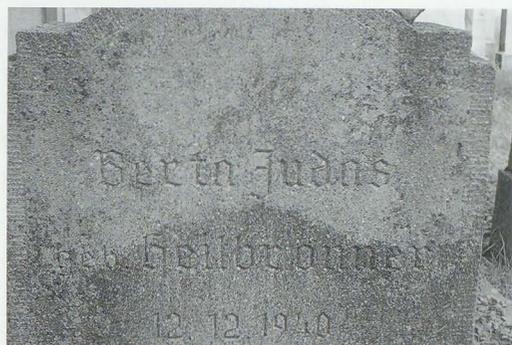
2. Drei Familien Judas in der Entscheidungsnot

Leopold Judas und Familie – Blindes Vertrauen als Lebensrettung?

Am 26.5.1932 wurde in Ihringen der Sohn Kurt als einziges Kind von Leopold und Carry Judas geboren. Die Familie lebte weiterhin im Hause der Eltern in der Wasenweilerstraße 212. Leopold war als mitarbeitendes Familienmitglied im selbständigen Vieh- und Pferdehandelsgeschäft seines Stiefbruders Isaak tätig, in einer Art Teilhaberschaft und, wie es in den Akten heißt, als »selbstschuldnerischer Bürge.« Allem Anschein nach muss das Handelsgeschäft, im eigenen Anwesen in der Ihringer Bahnhofsstraße 260 gelegen, recht bescheiden gewesen sein; eine seit längerem angehäuften Verschuldung durch Wechsel- und Steuerverpflichtungen der Spar- und Kreditbank Ihringen und dem Finanzamt Freiburg gegenüber drängten die Besitzer allmählich in eine prekäre Lage hinein und weisen auf die harte Konkurrenzsituation hin, welcher die jüdischen Gewerbetreibenden in dieser Branche ausgesetzt waren. Zusammen mit der ab 1933 erschwerten Ausübung des Berufes als jüdischer Kaufmann und den rasch einsetzenden Boykottmaßnahmen, welche die Zahlungsmoral der bäuerlichen Kundschaft erheblich beeinträch-



Fam. Leo und Hilda Judas mit den Kindern



Jüdischer Friedhof in Ihringen



Wasenweilerstr. 212 in Ihringen, heute

tigte, geschah der geschäftliche Zusammenbruch dann unaufhörlich. Mitte 1937 entzog der Viehwirtschaftsverband allen jüdischen Kaufleuten die Handelserlaubnis; die offizielle Geschäftsaufgabe in Ihringen erfolgte zum 1. Februar 1938.

Dazu trat ein weiteres einschneidendes Ereignis: im Gefolge der Reichspogromnacht wurde Leopold Judas vom 11.11. bis zum 10.12.1938 in Dachau interniert. Nach Ihringen zurückzukehren verbot sich von selbst, zumal auch sein Sohn Kurt der Gemeinde mehr und mehr den Rücken zukehren musste: an Ostern 1938 wird er an der »Zwangsschule für jüdische Kinder«, einem winzigen Teil der Lessingschule in Freiburg, eingeschult. Von da bis zum Umzug der Eltern in die Stadt

wohnt er während der Woche bei den Verwandten Forst in der Reichsgrafenstraße 24. Die Schule schließt nach dem 10. November 1938; von März 1939 bis zum Oktober 1940 findet der Unterricht im jüdischen Gemeindehaus neben der zerstörten Synagoge am Werthmannplatz statt.

Am 22. Oktober 1940 wird die gesamte Familie mit nahezu allen jüdischen Bewohnern aus dem Südwesten Deutschlands nach Gurs deportiert. Nur das Allernotwendigste und ein minimaler Geldbetrag kann mitgenommen werden – auf dem fluchtartigen Umzug von Ihringen in die Freiburger Kirchstraße 1 musste obendrein der gesamte Besitz zurückgelassen werden und kam später zur Versteigerung. Alle drei überstehen den kalten Pyrenäenwinter; Großmutter Berta jedoch verstirbt bereits am 12. Dezember 1940 in Gurs. Auf dem dortigen Friedhof findet sie ihre letzte Ruhe; auch auf dem Ihringer Friedhof ist ein Grabstein für sie errichtet.

Im Zuge der Spezifizierung werden Leopold, Carry und Kurt Judas als Familie am 10.3.1941 nach Rivesaltes nahe Perpignan überstellt. Jetzt liegt fast 1 Jahr vor ihnen, welches sie mit Tausenden anderer in diesem von Wind und Hitze heimgesuchten Lager unter menschenverachtenden Bedingungen zubringen werden. Dann im Frühjahr 1942

der Beginn dramatischer Geschehnisse: Kurt Judas in einem Brief vom 27.4.2010 an den Autor: »If my memory serves me right a car was waiting for us one night and we were escaped through a hole in a barbed wire fence. As you recall my cousin Erich Forst somehow was able to go in and out, at one point was able, I am not sure, to rent or by a small farm in a town by the name of Causade. Three families lived there, the Forsts, Leo and family and my parents and I. None of the adults even went into town. Just my cousin Manfred and I went into town by a horse car. After some 8 months we were reapprehended always by the French Police and returned to camp Rivesaltes.«

Dann wird die Familie innerhalb kürzester Zeit auseinandergerissen: der Vater wird am 4. September 1942 mit 1040 anderen jüdischen Inhaftierten nach Drancy in die besetzte Zone verschleppt. Nach einwöchigem Aufenthalt wird er mit *convoi 31* am 11.9.1942 nach Auschwitz weiterdeportiert und dort vermutlich sofort ermordet. Mutter Carry verlässt am 29.8.1942 Rivesaltes für einen längeren Auf-

enthalt im Hôpital Louis in Perpignan. Dort muss sie sich einer schwierigen Operation an der Hand unterziehen; Kurt kann sie einmal im Verlauf des folgenden Jahres besuchen. Nicht mehr ermittelbar sind die näheren Umstände bis zum Zeitpunkt ihrer Deportation nach Auschwitz, die am 20. November 1943 mit *convoi 62* erfolgt. Auch sie ist wohl sofort ermordet worden; für beide Eltern liegt kein Todesnachweis vor.

Es ist vor allem Carry Judas zu verdanken, dass Kurt der unbarmherzigen Vernichtungsmaschinerie, die im Rahmen der »Endlösung« jetzt im vollen Gange ist, entinnen kann. Sie erkennt, dass sich in den Bemühungen des Hilfswerks der OSE (Œuvre de Secours aux Enfants) die einzige Perspektive einer Rettung für ihn abzeichnet, auch wenn es sie unsagbare Überwindung kosten wird, den einzigen Sohn zur Trennung von der Familie zu bewegen und ihn blinden Vertrauens einer Organisation zu überlassen, von deren Existenz sie bislang noch nie gehört hat.

Was konnten die Betroffenen von der Aktivität der OSE erwarten?



Stolpersteine in Freiburg, Gresserstr. 17

Unter den vielen – oft jüdischen und internationalen – Hilfsorganisationen, die gemeinsam in den Lagern arbeiteten, um die Lage der Internierten zu verbessern, kümmernte sich das Hilfswerk der OSE vor allem um die Belange der Kinder. Das hieß dreierlei: zuallererst medizinische Hilfe, die sich auf die Versorgung der Schwächsten mit zusätzlicher Nahrung konzentrierte; ab 1942 vordringlich die Befreiung der Kinder aus den Lagern, und schließlich ihre Unterbringung außerhalb, was zugleich voraussetzte, dass die Organisation im Rahmen des Möglichen die volle Verantwortung für ihre Sicherheit, Erziehung und ihre Gesundheit (und gegebenenfalls ihre Auswanderung) zu übernehmen hatte. War man erst einmal den Händen der OSE anvertraut, so bedeutete dies in aller Regel die Unterbringung in einem eigenen Kinderheim mit anderen Kindern unter der hingebungsvollen Zuwendung und Betreuung durch Erwachsene. Aus der Sicht der Eltern war mit dieser Entscheidung, bei allem Schmerz, vorrangig das Motiv der Sicherheit verknüpft; damit wurde eine gewisse Garantie des Überlebens erlangt, welche sie den Kindern in ihrer derzeitigen hoffnungslosen Lage selbst zu geben nicht mehr imstande waren.

Im August 1942 findet das entscheidende Gespräch zwischen Ruth Lambert, Sozialarbeiterin und OSE-Vertrauensperson, und Carry Judas statt; es ist höchste Zeit, die Deportationen in die besetzte Zone sind in vollem Gange. Kurt weiß noch, wie seine Mutter ihn zur Trennung bewegen und überzeugen kann, indem sie ihn an »bessere« Zeiten erinnert: »Geh' mit den Leuten, die nehmen dich wieder zurück auf die Farm!« Fällt ihm die Einwilligung etwa leichter, weil zur gleichen Zeit auch sein um drei Jahre jüngerer Vetter Manfred der OSE anvertraut wird? Auch dessen Eltern haben in einem ähnlich schick-



Kurt Judas 2. v. rechts in L'Hirondelle

salhaften Gespräch der Trennung von ihrem jüngeren Sohn zugestimmt ...

Glücklicherweise können die beiden Buben in den nächsten Jahren zusammenbleiben. Bedingt durch die deutsche Besetzung Gesamt-Frankreichs im November 1942, führt sie der Weg mit der Organisation in einer waghalsigen Flucht in fünf oder sechs Kinderheime/Waisenhäuser der gesamten Südzone: von Chambéry in den Alpen bis in das Château de Montintin bei Limoges im Winter 1943/44. Die Kinder erleben diese Zeit weniger als Abenteuer als eine Odyssee ohne Ende, in rastlosem Aufbruch, bei ständiger Lebensgefahr und jeder persönlichen, vertrauensgebenden Bindung beraubt. Darüber hinaus muss Kurt erleben, dass ihm körperliche und sexuelle Gewalt angetan wird. Diese Erfahrung ist umso bitterer, als die Übergriffe von Seiten des Direktors eines Kinderheimes ausgehen und ihn hilflos seiner Autorität ausliefern. Schließlich das Ende der Heime: weil diese, da dem leichten Zugriff der Deutschen ausgesetzt, zu gefährlichen Fallen werden, ändert die OSE ihre Strategie und versucht, die Kinder bei privaten Familien unterzubringen. Kurt und Manfred haben das Glück, zusammen bei einem »older gentile couple«, dem Ehepaar Bourrat in Neyron auf dem Land in der Nähe von Lyon unterzukommen, versteckt und mit einer falschen Identität versehen: Charles und

Maurice Julien. Dort überstehen sie unbeschadet die letzten 8 Monate des Krieges.

In ihrem letzten Heim nach Kriegsende, L'Hirondelle bei La Mulatière unweit von Lyon, finden sie in der Heimleiterin Madame Samuel eine warmherzige Bezugsperson. Dort kann Kurt noch 1945 die Bar-Mizwa feiern. Durch die Vermittlung der OSE und intensiver Bemühungen seiner in den USA lebenden Tante Johanna Ramsfelder gelingt es, einen Kontakt mit der Verwandtschaft herzustellen. Johanna über ihren Neffen: »Nachdem wir aber durch andauernde Nachforschungen erfahren haben, dass Kurt noch am Leben war und sich zu dieser Zeit in einem französischen Waisenhaus befand, haben wir schließlich unsere Absicht, denselben hierher zu bringen, verwirklichen können«.

An Bord der »Ile de France« kommen beide Jungen am 22. Oktober 1946 in New York an – auf den Tag sechs Jahre nach ihrer Deportation nach Gurs. Bei Max und Johanna Ramsfelder finden sie für viele Jahre ein neues Zuhause und den Start in ein zweites Leben.

Leo Judas und Familie – sein Kind dem »Feind« überlassen?

Im Alter von 19 Jahren war Leo Judas gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges eingezogen worden. Für seinen Einsatz für das Vaterland wurden ihm das EK 1. Klasse sowie die Goldene Verdienstmedaille verliehen. Auch er hatte wie sein Bruder Leopold den Beruf des Kaufmanns im Viehhandelsgeschäft erlernt, zog es im Gegensatz zu diesem aber vor, der Heimatgemeinde früh den Rücken zu kehren und im nahen Freiburg sein Glück zu versuchen.

Zeitgleich mit dem geschäftlichen Start 1921 erfolgte die Heirat mit Hilda geb. Süßmann, die am 27.10.1898 in Ochtendung bei Koblenz

geboren wurde. Das Ehepaar bekam zwei Kinder: beide Jungen sind in Freiburg auf die Welt gekommen, Erwin am 17.12.1926 und Manfred am 2.4.1935. Die Familie wohnte hauptsächlich in der Gresserstraße 17, während für die Tiere Stallungen im Peterhof in der Innenstadt angemietet waren. Über die Bedeutung des Viehhandels von Leo Judas gehen die Meinungen weit auseinander. Es scheint aber, dass auf einen sehr soliden Aufschwung in den 20er und noch zu Anfang der 30er Jahre ein infolge der NS-Bedrückungen rapider Niedergang des Betriebes nach 1933 eingetreten ist. Bedeutende ehemalige Geschäftspartner wie die Polizei, Brauereien und Holzwerke gingen als Kunden schnell verloren, die Bauern der Umgebung folgten zögerlicher aber letztlich doch konsequent nach, weil sie der herrschenden Propaganda nichts entgegenzusetzen hatten. Mit dem Entzug der Handelserlaubnis 1937 und der Aufgabe des Geschäftes am 1.8.1938 war der Familie die Existenzgrundlage entzogen; vollends gedemütigt wurde sie dann mit der erzwungenen Internierung von Leo Judas nach Dachau am 10.11.1938, mit welcher ihm und allen männlichen jüdischen Bewohnern Süddeutschlands für die Dauer eines Monats schon einmal ein Vorgeschmack der auf sie zukommenden erbarmungslosen Unmenschlichkeit gegeben wurde.

Erwin traf die soziale Diskriminierung bereits 1935 als Schüler: bis dahin in der Emil-Thoma-Schule unterrichtet, musste er mit Ende der 3. Klasse auf die Jüdische Schule Freiburg in der Lessingsstraße wechseln und konnte dort bis zu deren gewaltsamer Schließung am 11.11.1938 seine Schulbildung – wenn auch eingeschränkt – fortsetzen.

Es verwundert nicht, dass angesichts einer solch massiven Ausgrenzung der Entschluss, das Land zu verlassen, immer unabweisbarer wurde. Nach der Reichspogromnacht, in der

die letzten Hoffnungen von Leo Judas in Dachau zerstoßen, wegen seiner Verdienste um das Vaterland immun gegen Verfolgungen zu sein, versuchte seine Ehefrau alles Menschenmögliche, um die Familie aus Deutschland herauszubringen. Das war unendlich schwer, da jeder ähnlich Betroffene dasselbe Ansinnen hatte. Und doch gelang ihr, bei aller Trostlosigkeit, ein hoffnungsvoller Erfolg. Am Morgen des 28.2.1939 verlässt Erwin, zwölfjährig und nur mit kleinem Gepäck versehen, Freiburg mit der Eisenbahn. Die Fahrt geht in die Schweiz. Mit dem gleichen Zug verlässt auch, zusammen mit vielen Kindern der Stadt und der Umgebung, seine Cousine Ingeborg, etwa gleichaltrig, Familie und Heimat. Die Schweizer Regierung hat sich bereit erklärt, etwa 300 Kinder jüdischer Familien aufzunehmen, um ihre Sicherheit zu gewährleisten. Erwin hat das Glück dabeizusein; der Abschied in die Ungewissheit und die fremde Umgebung, das Verlassen von Bruder und Eltern schmerzen sehr. Aber er versteht seine Mutter, welche Hoffnungen in ihn setzt, dass er helfen könne, die Familie nachzuholen. Bei einer Witwe in Basel findet er gastliche Aufnahme; sie ist nicht jüdischen Glaubens. Aber der Aufenthalt ist nur von kurzer Dauer. Am 4. Mai treffen seine Eltern wieder bei ihm ein; gemeinsam treten sie die Fahrt an Freiburg vorbei zur holländischen Grenze an. Dort müssen sie erneut Abschied voneinander nehmen: Erwin findet Platz in einem Zug, der ihn mit anderen Kindern aus ganz Deutschland nach England bringen wird, mit einem sogenannten »Kindertransport«.

Mit dem Begriff »Kindertransport« wird eine einmalige Aktion zur Rettung jüdischer Kinder aus dem deutschen Machtbereich nach dem Novemberpogrom bezeichnet. 10 000 Kinder zwischen zwei und 17 Jahren konnten mit Hilfe philanthropischer Anstrengungen

englischer Familien und Vereinigungen zwischen Dezember 1938 und September 1939 nach Großbritannien reisen. Die Kinderflüchtlinge lösten dort eine Welle der Sympathie in der gesamten Bevölkerung aus; über Spendenaufrufe in Radio und den Zeitungen oder durch Bürgschaften, die auf persönlicher Basis begründet waren, wurden die benötigten finanziellen Mittel bereitgestellt und die Kontakte über die Wohlfahrtsverbände der jüdischen Gemeinden in Deutschland geknüpft. Ausgehend von Fragebögen, die ausgefüllt nach England geschickt wurden und über Alter, soziale Herkunft, Charakter, Gesundheit und weitere Eigenschaften der Kinder informierten, versuchte man, eine zwischen dem Kind und seiner Gastfamilie möglichst große Harmonie zu schaffen und damit das Hauptziel, seine reibungslose Integration in die neue Gesellschaft zu unterstützen. Die neuen Eltern gingen die Verpflichtung ein, auch für die berufliche Zukunft des Kindes zu sorgen; mit 16 Jahren sollte dieses, weil dann die elterliche Unterstützungsgarantie für die Mündel wegfiel, auf eigenen Beinen stehen können.

Die Nachfrage von Eltern, die bereit waren, sich von ihren Kindern zu trennen – natürlich hofften alle, sich später wieder zu treffen – überstieg bei weitem das Angebot an englischen Gastfamilien oder Heimplätzen. Mit dem Ausbruch des Krieges endete die Aktion abrupt; gering war die Zahl derer, die sich wiedersehen konnten.

Erwins Mutter war es gelungen, über einen in London lebenden entfernten Verwandten eine englische Familie zu finden, welche für ihn bürgen und gesetzlicher Vormund werden würde. Erneut hegen die Eltern Hoffnungen, mit der Ausreise des Sohnes könne auch ihre eigene Flucht aus Deutschland begünstigt werden. Erwins englische Gastfamilie wohnt in Gelders Green, London. Die Kontaktaufnahme

erweist sich als schwierig, nicht nur wegen der Sprachprobleme; ohne das vertraute Umfeld der Familie, in eine völlig fremde Umgebung verpflanzt, gelingt ihm, dem erst 12-jährigen, der Aufbau einer vertrauten Beziehung nur sehr zögerlich. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nur wenige Monate später macht dann jede Möglichkeit einer Ausreise der Eltern und des Bruders Manfreds zunichte.

Bei der Wahl des Berufes muss Erwin zusätzlich mit dem Handicap seiner fehlenden Schulausbildung kämpfen. Bis 1940 lernt er in einer Elementarschule in London vor allem die englische Sprache. Nach einem Zwischenaufenthalt in Bath, wo er als Milchausträger in einer Molkerei arbeitet, beginnt er ab 1942 in Birmingham eine Lehre zum Schweißler. In Abendkursen bildet er sich ab 1944 weiter, zu Anfang mit technischem Zeichnen. Andere Kurse folgen; als Fachingenieur in Hoch- und Tiefbau gelingt ihm später ein beachtlicher beruflicher Erfolg.

Die Verbindung zur Familie in Freiburg bricht wenige Monate später mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ab. Erwin erfährt vom Schicksal seiner Eltern und seines Bruders erst nach dem Krieg.

Mit der Deportation nach Gurs am 22. Oktober 1940 endet für Leo, Hilda und Manfred der noch verbliebene schmale Bereich persönlicher Freiheit und zwingt alle zu einer von nicht vorstellbaren Entbehungen geprägten Existenz. Daran ändert auch nichts ihre Verlegung ins »Familienlager« Rivesaltes. Schließlich die dramatische Aktion, mit welcher Erich Forst im Frühjahr 1941 seine ganze Verwandtschaft – es sind 9 Personen, die zu drei Familien Judas gehören – mit einem Lastwagen aus dem Lager herausholt. Aber – als eine »Befreiung« kann man dieses Leben in der Illegalität, bei ständiger Angst vor Denunziation und Verhaftung nicht bezeichnen;

nach 8 Monaten werden alle gewaltsam nach Rivesaltes zurückgebracht und müssen umgehend erkennen, wie sehr sich in dieser Zeit der Charakter des Lagers verändert hat.

Hatten Leo und Hilda bei der Deportation nach Gurs erkannt, wie vorausahnend sie handelten, indem sie Erwin durch den Kindertransport ihr eigenes Schicksal ersparen konnten, so gilt es nun, in einer ähnlichen, doch ungleich bedrohlicheren Situation eine Entscheidung über das Wohl und Wehe auch des jüngeren Kindes zu treffen. Im Rahmen der »Endlösung« war Rivesaltes zum Sammelpunkt der Juden für die hier ausgehenden Deportationszüge geworden, die Drancy bei Paris anliefen und dort neu zusammengestellt nach Auschwitz fuhren. Schweren Herzens entschließen sie sich, das »Rettungsangebot« der OSE zu akzeptieren und den sechsjährigen Manfred dieser ihnen fremden Organisation anzuvertrauen. Vielleicht hat sie auch die Versicherung getröstet, die Kurt Judas ihnen gab, auf seinen kleinen Vetter wie auf sein eigenes Kind achtzugeben.

Mit dem 5. Transport aus dem Süden, der Rivesaltes am 24.8.1942 verlässt, werden die Eltern mit 172 anderen jüdischen Menschen nach Drancy überführt. Sie sehen, dass unter den vielen deutschen Familien dieses Transportes nur 1 Kind unter 15 Jahren die verhängnisvolle Fahrt mitmachen muss – ein wichtiger Trost : die OSE hat offensichtlich das Vertrauen nahezu aller Eltern erhalten. Zwei Tage später werden Leo und Hilda Judas mit *convoi 24* nach Auschwitz deportiert. Dort werden sie sofort ermordet; es gibt keinen Todesnachweis von ihnen.

Stolpersteine, die im Oktober 2005 für sie in der Erbprinzenstraße 9 gelegt wurden, erinnern einzig noch an ihre Zeit in Freiburg.



Stolpersteine in Freiburg, Erbprinzenstr. 9

Abraham Judas und Familie – Neutralität als rettendes Ufer?

Zwischen Januar 1938 und August 1939 verließen mit Ilse (14), Lieselotte (19) und Hans (17) alle drei Kinder von Abraham und Ernestine Judas ihren Geburtsort Freiburg und emigrierten in die USA, nach Großbritannien und in die Schweiz. Am 8. November 1938 flüchtete auch der Vater über die Schweizer grüne Grenze und konnte seinem Sohn bei dessen ebenso illegalem Übertritt beim Badischen Bahnhof in Basel helfen; Ernestine Judas war schon 1932 verstorben. Warum diese zahlreichen Fluchten?

Für Abraham J., 1882 in der Ihringer Wasenweilerstraße 212 geboren, schien die Flucht der einzige Ausweg aus einer verzweifelten Situation zu Anfang der 30er Jahre zu sein: der Tod seiner Ehefrau vor allem; der wirtschaftliche Niedergang seiner einst florierenden Vieh- und Pferdehandlung in Freiburg infolge der Bedrückungen durch Staat und Partei bis hin

zum 1935 gerichtlich verfügten Berufsverbot auf fünf Jahre (wobei sicherlich geschäftliche Unregelmäßigkeiten vorhanden waren, aber er als jüdischer Unternehmer abgestraft wurde); schließlich, beginnend mit der Zwangsversteigerung des Freiburger Wohnhauses Nienmenstraße 11 im Februar 1936, die »Flucht« zur Schwester Bella Forst in die Reichsgrafenstraße 24 in Freiburg, wo der Vater mit den drei Kindern in der Mansardenwohnung und ohne Hoffnung auf eine berufliche Zukunft unterkommen konnte.

Bereits als Schüler wurde Hans Judas, am 21.3.1922 geboren, von der geringschätzig-ablehnenden Haltung seiner Kameraden getroffen. Um den wachsenden Anfeindungen der Lehrer und Mitschüler ihm als Juden gegenüber zu entgehen, verließ er mit 14 Jahren das Rotteck-Gymnasium (die damalige ORS) und trat ab August 1936 bei Emil Stolz, Malermeister in der Maltererstraße, eine Lehre als Maler an. Dieser stellte ihm im Januar 1939, als er die Lehrzeit abbrach, ein gutes

Zeugnis aus: »... fleißiger, ehrlicher, strebsamer und anstelliger junger Mann und war mit seinen Leistungen voll und ganz zufrieden, so daß ich Judas jedem meiner Kollegen empfehlen kann. Sein Austritt erfolgte aus eigenem Wunsch.«

Warum brach er seine Ausbildung ab? Ahnte Stolz damals die wahren Beweggründe für diesen Schritt? Später äußerte sich Hans ausführlich: sein Wunsch, Innenarchitekt zu werden, war wegen mangelnder Schulkenntnisse und der für alle Juden vom Staat errichteten Schranken vor weiterbildenden Schulen hinfällig geworden; die Möglichkeit, als Jude 1939 die Malerabschlussprüfung erfolgreich abzulegen, lag bei Null; endlich wollte er drohenden weiteren Verfolgungsmaßnahmen entgehen. Und schließlich – der Vater hatte, in ähnlich aussichtsloser Lage und nach quälenden Erfahrungen mit der Obrigkeit, mit seiner eigenen Flucht eine beispielgebende Konsequenz gezogen.

Am 13.8.1939 gelingt Hans Judas, unbemerkt die Schweizer Grenze zu überschreiten. Tagelang versucht er, des Nachts bei seinem Vater wohnend, unentdeckt zu bleiben. Mit Ausbruch des Krieges »bessert« sich endlich die Situation: jetzt kann er sich bei den Schweizer Behörden als Flüchtling mit der Aussicht auf Internierung melden.

Vor dem 17-jährigen liegt nun eine Reihe von Lagern: Sommercasi Basel, ein von der Israelitischen Gemeinde errichtetes Emigrantenzentrum; Thalheim; Gordola im Tessin; Serneus in der Nähe von Klosters. An allen Orten herrscht strenge Arbeitsdienstpflicht mit der Beschäftigung beim Straßen- und Eisenbahnbau, bei Meliorationen und in der Landwirtschaft; denn die Ausübung einer Erwerbstätigkeit war Auswanderern in der Schweiz untersagt.

Im Herbst 1941, während seiner Zeit in Thalheim, bittet der Basler Malermeister Ach-

termann die Fremdenpolizei in Bern, dem Hans Judas bei ihm den Abschluss seiner in Deutschland begonnenen Lehre als Maler zu genehmigen. Der Bitte wird entsprochen; Hans schließt die Ausbildung mit der Gesellenprüfung als Dekor- und Schriftenmaler erfolgreich ab. Danach wird er erneut im Flüchtlingslager Bassecourt interniert.

Dann kommt es zu einer weiteren Entwicklung: »Ab Ende 1944 trat eine allgemeine Besserung in Anbetracht der veränderten politischen Verhältnisse ein. Dies bezog sich auch auf die berufliche Seite. Ich habe in Basel die Kunstgewerbeschule besucht, hierfür habe ich eine Erlaubnis erhalten. Auch nach Mai 1945 kam ich wieder in Lager ...« Diese neuerliche und wiederholte Unfreiheit erleben zu müssen, trübt die Freude über die beruflichen Erfolge erheblich; er zieht die Konsequenzen: im August 1945 verlässt er, abermals illegal, das Land und kehrt nach Freiburg zurück. Sein Vater bleibt in der Schweiz.

Ab den 50er Jahren gelingt es ihm, in kritischer und streitbarer Distanz zu den Nachkriegsbehörden, in Deutschland wieder Fuß zu fassen. Einen ersten Schritt dazu macht Hans, indem er mit dem Zeitpunkt seiner Heirat den Nachnamen Judas durch den Geburtsnamen »Kaufmann« seiner Mutter ersetzt. Den ursprünglichen beruflichen Ambitionen kommt er mit dem Abschluss der Meisterprüfung im Malerhandwerk 1955 und der Gründung der eigenen Firma wenigstens teilweise entgegen: Hans Kaufmann, Freiburg i. Br.: Schriften – Farbige Raumgestaltung und Bodenbeläge – Maler- und Tapezierbetrieb.

Unablässig aber beschäftigt ihn das Problem, wie sein Asyl mit ihm und Tausenden anderer Asylsuchender umgegangen ist. Der entscheidende Vorwurf an die Adresse

der Schweiz lautet, sie habe mit ihrer Internierungspraxis nicht nur menschenverachtende Bedingungen geschaffen und rechtsstaatliche Grundsätze verletzt, sondern solche Verhältnisse auch noch zur Erzielung ökonomischer Vorteile ausgenutzt. Insofern falle der »Schaden an Freiheit« keinesfalls geringer aus als bei den Betroffenen der berüchtigten Konzentrationslager in anderen Ländern.

Erst 1986 endet der langjährige juristische Streit mit einer Niederlage von Hans Kaufmann. Längst ging es ihm nicht mehr um seine persönliche Entschädigung im Rahmen der Wiedergutmachung, sondern um die Festschreibung einer Definition der »Würde des Menschen«, die durch die politische Praxis der Nazi-Diktatur untergraben, im Rechtsverständnis der Nachkriegszeit jedoch noch nicht neu entwickelt worden war. Hans Kaufmann verstirbt am 9. September 2002 in Freiburg.

3. Was bleibt ■

Wir haben es als großen Glücksfall empfunden, zu drei Mitgliedern der Ihringer Familie, die die Ereignisse miterlebt haben, einen persönlichen Kontakt herstellen zu können. Kurt und Adele Judas sowie Joseph Jeffries (Erwin Judas), alle heute in Jerusalem lebend, berichteten in sehr authentischer Weise über ihr persönliches Schicksal zur damaligen Zeit. Über den Lebensweg von Hans Kaufmann erfuhren wir viele Details von seiner Tochter. Ihnen allen danken wir von ganzem Herzen für die Offenheit und das Vertrauen, die sie uns entgegengebracht haben.

Niemand von der gesamten Familie ist nach Ihringen zurückgekehrt; nach Deutschland nur ein einziger – Hans Judas in seine Heimatstadt Freiburg. Von den zwölf in Gurs Inhaf-

tierten konnten lediglich die Kinder Manfred und Kurt gerettet werden. Großmutter Berta starb bereits am 12. Dezember 1940; für die anderen neun Angehörigen – darunter drei Ehepaare und zwei Kinder – war dieses Lager der Ausgangspunkt ihrer späteren Deportation nach Auschwitz. Fünf Mitglieder, darunter die gesamte Familie Rosa und Siegfried Maier mit den Kindern Ruth und Ernst, wurden von Theresienstadt kommend in Auschwitz und Sachsenhausen ermordet. Von Sohn Gustav Judas fehlt bis heute jede Spur.

Unter den 15 Personen der Familie, die infolge der nationalsozialistischen Verfolgung ihre Heimat verließen, befanden sich zwei Ehepaare mit vier Kindern auf dem Weg nach Argentinien und in die USA. Über die Flucht der drei Kinder von Abraham Judas in alle Welt und seiner selbst in die Schweiz haben wir bereits gesprochen. Schließlich emigrierten als Kinder alleine Gretel Judas in die USA sowie Ingeborg und Erwin Judas über Kindertransporte in die Schweiz/später USA bzw. nach England. Ihnen rettete die das Schlimmste vorausahnende Besorgnis der Eltern das Leben, während diese selbst dem mörderischen Wahn der Nazis zum Opfer fielen.

Im Jahre 1958 lernt Kurt Judas, seit zwölf Jahren in New York ansässig, seine spätere Ehefrau kennen. Adele, in Antwerpen lebend, war im Mai 1941 mit ihrer Familie ebenfalls nach Gurs deportiert worden. Unter dramatischen Umständen wird sie ab Ende 1942 zusammen mit ihren zwei älteren Geschwistern von der OSE in verschiedenen Heimen versteckt und im Juni 1943 auf dem gefährlichen Weg über die Schweizer Grenze gerettet; bei Verwandten finden die Kinder eine erste Aufnahme und werden dann in einem Kinderheim in Heiden am Bodensee bis 1946 gut gepflegt. Wie durch ein Wunder überleben auch die Eltern. Adele erinnert sich: als die Familie

im Juni 1946 zum ersten Mal nach dem Krieg wieder zusammentraf, sagte der Vater, überwältigt vor Glück: »Ich bin ein Multimillionär!«

1958 emigriert sie mit ihren Eltern in die USA; im Jahr darauf findet die Hochzeit statt. Heute bilden Kurt und Adele Judas für 2 Kinder und 10 Enkelkinder wieder den Mittelpunkt einer »großen« Familie.

4. Zurück in die alte Heimat? ■

Im Jahre 2004 war Kurt Judas zusammen mit seiner Frau Adele zum ersten Mal nach seiner Verfolgung und Verschleppung nach Gurs zurück in seine Heimat eingeladen worden. Als einer von 17 Ehrengästen begrüßten wir ihn zur Einweihung einer Gedenktafel an der Lessing-Realschule in Freiburg. Diese Feier stand im Mittelpunkt einer Woche des Erinnerns und Begegnens, in welcher durch den Kontakt zwischen heutigen und ehemaligen jüdischen Schülern die »Zwangsschule für jüdische Kinder« aus der Vergessenheit geholt wurde. Kurt Judas war von Ostern 1938 bis Oktober 1940 Schüler dieser Schule.

Es war nicht selbstverständlich, dass er unserer Einladung Folge leisten würde; denn 1991 hatte er in einem Brief an eine Ihringer Initiative, die nach der Schändung des jüdischen Friedhofs Kontakte zu Überlebenden gesucht hatte, geantwortet: »I shall never come back!« Dass er sich dennoch zu diesem Schritt entschließen konnte, war der überzeugenden und beharrlichen Erinnerungsarbeit der Geschichtswerkstatt der Lessing-Realschule in Freiburg zu verdanken.

Seit Herbst 2001 erforschen deren Teilnehmer den dieser Schule früher angegliederten Zweig der kleinen jüdischen Schulabteilung. Sie fragen: Was geschah damals mit den Schü-

lerinnen und Schülern? Was geschah mit den Unterrichtenden? Zeitzeugenberichte werden zusammengetragen, Lebenswege in Archiven und im Internet recherchiert und so die Familiengeschichten dokumentiert und veröffentlicht; die wissenschaftliche Begleitung in der Erarbeitung des historischen Kontextes ist immer wieder unterstützend dabei.

Entscheidend aber ist, dass neben der biographischen Erforschung Kontakte zu den Überlebenden gesucht und gepflegt werden. Verbindungen in alle Welt sind so entstanden. Sie führten zu zahlreichen Besuchen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler, manchmal sogar mit ihren Familien, an die alte Schule und in ihre Heimat. Freundschaften sind geknüpft worden, welche zu Gegenbesuchen von Teilnehmern unserer AG in die USA, nach Israel, Großbritannien und in die Schweiz führten. Verschiedene Überlebende begleiten seither das Projekt und tragen mit ihrem Wissen und ihren Kontakten dazu bei, dass die vier bereits entstandenen Dokumentationen über Familienschicksale ständig erweitert werden.

Auf diesem Wege haben wir mit Kurt Judas nach über 60 Jahren der Verbannung eine Verbindung herstellen können. Eine wichtige Rolle bei diesem Erfolg spielte unser erster Zeitzeuge von 2002, Dr. Kurt Maier aus Kippenheim, selbst ehemaliger Schüler der Zwangsschule und heute in den USA lebend. An seinen Vortrag, welchen er vor fünf Klassen unserer Schule hielt, schloss sich eine Zusammenarbeit mit uns an. Von ihm erhielten wir die ersten beiden Bilder, die jüdische Schulkinder auf einem Ausflug zeigen. Nach einem Kontakt mit Kurt Judas in Florida teilte er uns mit, dass auch dieser die Zwangsschule besuchen musste, dass er zwar keine direkte Verbindung mit uns wünsche, einer Hilfe bei der Erinnerungsarbeit aber nicht abgeneigt

Zum Gedenken und zur Mahnung Zwangsschule für jüdische Kinder

Hier wurden jüdische Kinder aus Freiburg und der weiteren Umgebung unterrichtet, weil sie aufgrund rassistischer Gesetze die allgemeinen Schulen nicht mehr besuchen durften. Diese Schüler, ihre Familien und Lehrer traf die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. Dank mutiger Menschen aus dem Widerstand konnten viele dieser Kinder überleben, nicht jedoch ihre Angehörigen.

Die Retter sind uns ein Beispiel für Toleranz und Zivilcourage.
Mit den Geretteten trauern wir um die Ermordeten.



Vom 21. Oktober 1936 bis zur Reichspogromnacht am 10. November 1938 war die Zwangsschule in diesem Gebäude untergebracht. Von März 1939 bis zu den Deportationen am 22. Oktober 1940 nach Gurs im Südwesten Frankreichs fand der Unterricht im jüdischen Gemeindehaus neben der zerstörten Synagoge am Werthmannplatz statt.

Oktober 2004

Gedenktafel an der Lessing-Realschule in Freiburg

sei. So gelangten einige Bilder vom Alltag im Internierungslager Rivesaltes an unsere Adresse; unter anderem waren sein Vater, seine Mutter und sein Onkel abgebildet. Es dauerte aber noch über ein Jahr, bis er – nach einer erneuten schroffen Weigerung, seine Gesinnung zu ändern – den direkten Kontakt von der Geschichtswerkstatt zuließ. Deren erste Dokumentation, die ihn über Kurt Maier erreichte, gab den

Ausschlag; sie konnte ihn überzeugen, wie bedeutsam eine Veröffentlichung jüdischer Familienschicksale aus Freiburg und der Umgebung, gerade wenn sie jugendlichem Engagement entspringt, für die Nachwelt sei, und dass darin der Biographie der eigenen Angehörigen durchaus ein gebührender Platz eingeräumt werden könne. Das Eis war gebrochen. Die erste Dokumentation seiner eigenen Familiengeschichte entstand für unsere

Ausstellung in der Woche der Begegnung im Oktober 2004. In mehreren Telefonaten stieg das Vertrauen, dass es doch einen Sinn haben könne, in die alte Heimat zurückzukommen. Besonders das Interesse unserer beiden Schüler Marco de Nardo und Tobias Schätzle, die mit ihren 14 Jahren so alt waren wie er als Waisenkind bei Kriegsende, schien ihm den Mut zu stärken, die schwere Reise anzutreten. Er sagte sein Kommen zu.

Zu Adele und Kurt Judas ist eine herzliche Freundschaft entstanden. Mittlerweile sind sie drei Einladungen nach Freiburg (2004, 2005) und Ihringen (2009) gefolgt. In deren Verlauf haben sie als Zeitzeugen in vielen Gesprächen ihre Geschichte erzählt und uns Dokumente und Bilder überlassen. Für das uns entgegengebrachte Vertrauen danken wir von Herzen.

Rosita Dienst-Demuth, *Leiterin der Geschichtswerkstatt an der Lessing-Realschule Freiburg, »Zwangsschule für jüdische Kinder in Freiburg 1936–1940«*

* *Die Kinder aus der ersten Ehe von Josef und Sara Judas: Frieda – Abraham – Emil – Gustav – Isaak – Sara Bella – Hilde – Jette. Die Kinder aus der zweiten Ehe von Josef und Berta Judas: Leo – Leopold – Daniel – Rosa – Johanna.*

Quellen und Literatur

Biographische Daten nach den Akten des Staatsarchivs Freiburg, Bestände der Wiedergutmachung und Restitution: F 196/1, F 196/2; F 200/7, F 202/2

Katy Hazan / Serge Klarsfeld: *Le sauvetage des enfants juifs pendant l'Occupation dans les maisons de l'OSE.* Somogy 2008

Die Kindertransporte 1938/1939. Rettung und Integration. Hg. von Wolfgang Benz, Claudio Curio und Andrea Hammel. Frankfurt/M 2003

Serge Klarsfeld: *Calendrier de la persécution des Juifs en France 1940–1944.* Paris 1993

Vivette Samuel: *Die Kinder retten.* Frankfurt/M 1999

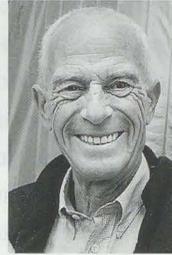
Le Sauvetage des enfants juifs de France. Actes du colloque de Guéret, 26 et 30 mai 1996. Eigenverlag der Association pour la Recherche et la Sauvegarde de la Vérité historique sur la Résistance en Creuse. 1996

Gerhard Teschner: *Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940.* Frankfurt 2002

Sabine Zeitoun: *L'Œuvre de Secours aux Enfants (OSE) sous l'occupation en France.* Paris 1990

Herrn Leander Hohwieler, Ihringen, danken wir für wertvolle Hinweise zur Genealogie der Familie Judas.

Alle Bilder stammen aus den Privatarchiven von Kurt Judas, Rosita Dienst-Demuth sowie Gesine und Peter Künzel.



Anschrift des Autors:
Peter Künzel
Hansjakobstr. 98b
79117 Freiburg

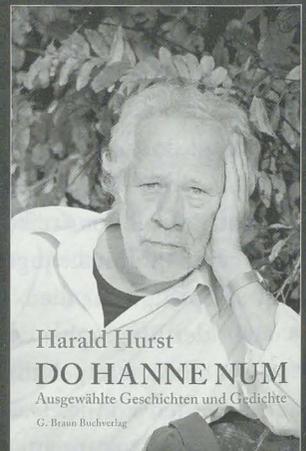
NEU · NEU · NEU · NEU

»Die Erzeugung von Heiterkeit und Lachen bei Publikum und Lesern ist ein Delikt, das ich gerne begehe.« (Harald Hurst)

Die Harald-Hurst-Jubiläumsausgabe für alle Freunde der badischen Mundart.
Ein wunderbares Buch zum Verschenken!

192 Seiten, 13 x 20 cm, broschiert
12,90 € · ISBN 978-3-7650-8573-4

in Karlsruhe seit 1813
G. BRAUN BUCHVERLAG 



Harald Hurst
DO HANNE NUM
Ausgewählte Geschichten und Gedichte
G. Braun Buchverlag